

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

26.4.1861 (No. 98)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 26. April.

N. 98.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einrückungsgeld: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Ein geschichtlicher Rückblick.

Unter dem Titel „Frankreichs Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in früheren Jahrhunderten“ hat Dr. Jansen, Professor der Geschichte zu Frankfurt, eine Broschüre veröffentlicht, welche — zwar vom katholischen Standpunkt, aber im verständlichsten Geiste abgefaßt — allgemeine Beachtung verdient. Wir wollen einige der prägnantesten Stellen hervorheben.

Geleitet wahrscheinlich von dem Gedanken, daß die anti-deutschen Bestrebungen aller französischen Regierungen seit Ludwig XIV. sattem bekannt sind und zum Theil noch in frischer Erinnerung leben, beschränkt sich unser Büchlein auf die eingehende Schilderung der früheren Machinationen von 978 bis zum westphälischen Frieden, und nicht wenige höchst frappante Schlaglichter fallen aus jenen entfernteren Zeiten sogar in die jetzige Gegenwart. So wird erzählt, wie schon Philipp der Schöne 1299 an dem Plan arbeitete, um den Preis der Rheinlande dem Habsburger Albrecht I. bei der Errichtung einer deutschen Erbmonarchie beifällig zu sein, ein Plan, welchen Franz I. später mit Karl V. in den Preis von Mailand wieder aufnahm.

Schon deutlicher treten die Rheingelüste hervor in dem Armagnakenzug, den der damalige Dauphin, spätere König Ludwig XI., zur Unterstützung des schlaflichtigen Kaisers Friedrich III. gegen die Schweizer 1444 unternahm. Ludwig antwortete damals auf die bitteren Klagen, welche ihm über die im Reiche verübten Gräueltaten seiner Horden zu Ohren kamen: „Jedermann solle versichert sein, daß die Franzosen keine Feindseligkeit gegen Deutschland beabsichtigen, da sie lediglich die „natürlichen Grenzen Frankreichs“, nämlich die diesem zu Recht gehörigen Länder bis an den Rhein — Elßaß, Metz, Toul und Verdun — wieder erobern wollten. Interessant sind die Aufschlüsse eines noch ungedruckten Schreibens, welches der Kantener Kanonikus Peter van Hasselt an den Trierer Erzbischof Jakob von Sins, von dem er zu König Karl gesendet worden, über dessen Politik richtete. „Karl“, meldete van Hasselt am 19. Nov. 1444 — und dies ist derselbe Karl VII., Ludwigs XI. Vater, welcher kaum erst und mit Mühe die Krone seiner Väter von den Engländern zu wahren vermocht hatte — „sagete, er wolle vor deutsche Freiheit und adel wider das huse Dessterreich iriten. Das musze kleiner werden. Auch forete ich, Er habe geseit, se wulle dem huse Dessterreich in Ungarn und Behemen ein spill spielen das sy sich nit versehen. Auch forete ich Er habe geseit, Frankreich musze das land bis an den Rhine haben und er forchte die dutschen Fürsten nit, die wulle Er alle schlagen, einen und nachher den anderen, aber er forchte die svedie und bawren“. „Was, lieber herr“, fügt der Berichtstatter hinzu, „die Franzosen im ryche zu thun haben, mag ich fürwahr nit erkennen und meinete, man sulle alle vertriben usz dem ryche.“

Wohl hatte Karl Recht, wenn er die deutschen Städte und Bauern fürchtete, denn sie — aber auch nur sie — fanden damals die rechte Kraft zur Selbsthilfe. Als „redliche kühne Gesellen“ boten die Bauern den Landsturm auf und „gingen die Böfewichte festlich an; da sloßen die Schäffe gar dick und ließen sich ihrer ein Theil nieder schlagen ohne Wehr“. Deutscher Kriegesgefang, berichtete der erkauente van Hasselt nach Trier, lönte durch die Gauen, die unter dem Druck der Frem-

den seufzten, und selbst die Frauen sangen Kriegslieder auf ihren Wittgängen nach den heiligen Orten; bei den Bauern tauchten Erinnerungen auf, die man längst entschwunden glaubte, an die alte Freiheit und die alten Volkskaiser: „sie wollen schlagen — schreibt Hasselt — und frei sein und den Kaiser gen Rom führen“.

So wurde den Franzosen ihr Rheingelüste für diesmal noch versafalen; sie mußten abziehen, nicht ohne allenthalben Spuren einer „heidnischen Grausamkeit“ zurückzulassen.

Bekannt ist, wie 1552 die drei lothringischen Bisthümer dem Deutschen Reiche abhanden kamen. Auch damals erklärte Heinrich II., daß er aus freiem königlichem Gemüthe nur für die Freiheit der deutschen Nation des heil. Reiches zu Felde ziehe; Niemand solle einiger Gefahr sich befürchten, da er diesen Krieg bloß deshalb unternommen habe, um einem Jeden seine verlorenen Gerechtigkeiten, Ehren, Güter und Freiheiten wieder zu verschaffen. In die Praxis übersezt, hieß das, daß Metz auf das verträglichste Versprechen friedlichen Durchzugs von dem Connetable Montmorency besetzt, die widerspänigen Magistrate, an sein verheiltes Krankenbette berufen, von ihm niedergestochen, daß Toul und Verdun eingenommen und deren Einwohner durch das suffrage universel in gute Franzosen umgewandelt wurden. Denn der König verkündete laut: „Weit entfernt, Zwangsmaßregeln üben zu wollen, appellire er an die freie Abstimmung des Volkes“, die dann unter klingendem Händedruck und unter dem Schuß der französischen Soldaten in erwünschter Weise zu Stande kam. Die Einbuße, welche Deutschland hierdurch im Westen erlitt, war die schwerste und folgenreichste von allen gleichzeitigen und späteren Verlusten; denn kaum hatte sich Frankreich von der Zerrüttung der Religionskriege nur einigermaßen erholt, als von Heinrich IV. eine Revolutionspropaganda in Mitteleuropa angeregt wurde, welche an Umfang und Thätigkeit Alles übertraf, was die frühere Geschichte in dieser Art erlebt hatte. Man weiß, wie weit die Sachen im Frühjahr 1610 geblieben waren, und daß ohne die That Navailles' der 30jährige Krieg schon in jenem Jahr seinen Anfang genommen haben würde.

Dieser Krieg, so lange er vorzugsweise nur vom protestantisch-konfessionellen Standpunkt gewürdigt wurde, ist bis zur neuern Zeit stark mißverstanden worden; erst den neuesten Forschungen auch in den gegnerischen Quellen ist es gelungen, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß sein in den Vordergrund gehobener religiöser Charakter hinter dem politischen weit zurückstand. So war gleich sein Anfang, der böhmische Krieg, lediglich das Resultat einer slavo-czechischen Bewegung der böhmischen Aristokratie gegen das dort herrschende, leider nur durch das Haus Habsburg repräsentirte germanische Element. Die Feudalherren, die sich von Dessterreich trennen und unter einem bloßen Titelfürst in autokratischen Geleisen ein zweites Polen errichten wollten, hatten die Bewegung lange schon vorbereitet, bevor die Kirchenfrage von Braunau und Klostergrab ihren Ausbruch veranlaßte. Wer aber diesen, das Deutsche Reich vernichtenden Krieg vorzugsweise nährte, wer das Zustandekommen des schon 1633 und noch mehr 1635 höchst wahrscheinlichen Friedens durch tausend Machinationen verhinderte, das war Frankreich unter Richelieu's schlauer und energischer Leitung. Wir wollen nur auf eine Seite seiner Thätigkeit hinweisen, welche in dem vorliegenden Büchlein zum ersten Mal klar hervorgehoben wird.

Um die öffentliche Meinung in Frankreich für die Rheingelüste der Regierung zu gewinnen, hatte Richelieu 1631 die erste regelmäßige Zeitung, die „Gazette de France“, gegründet, für welche selbst der König Artikel schrieb; gleichzeitig wurde die Broschürenliteratur erfunden, um den kriegerischen Sinn des leicht erregbaren Volkes zu erhitzen und den Instinkten der Massen zu schmeicheln; denn je größer die Macht der öffentlichen Meinung ward, desto künstlicher wurden die Mittel, durch die man sie zu verwirren suchte. Es gab schon damals Hofliteraten und Archiduchuriers; von Einem derselben, dem königl. Rath Jakob v. Cassan, wollen wir eine interessante Probe mittheilen. Er schrieb 1632 eine Broschüre: „Die Rechte des Königs und der Krone Frankreichs auf die durch fremde Fürsten eingenommenen Königreiche, Herzogthümer, Grafschaften, Städte und Länder.“ Darin wurde der Beweis angetreten, daß durch Vernunftgründe wie durch die heiligsten Gesetze nicht bloß Kastilien, Aragonien, Portugal, Navarra, Sizilien und Neapel, Mailand, Serbinien zu Frankreich gehörten, sondern auch Deutschland und das ganze Reich, dessen Annexion zur Vollendung des Gebäudes notwendig sei, welches die französischen Könige als Welt herrscher anzurichten berufen seien. Schon in den künstlichen Säulen des Salomonischen Tempels, deren Kapitälern Lilien, die Zeichen des französischen Wappens, zur Zierde dienten“, sei symbolisch vorgebildet, daß die allerchristlichsten Könige die Säulen der Christenheit und die Säulen der auf diesem Tempel gegründeten Kirche sein sollten. Das Deutsche Reich sei nicht erst unter Karl d. Gr. mit Frankreich verbunden gewesen, sondern es sei schon zur Zeit, wo es noch nicht existirte, von den französischen Monarchen Brennus und Vellovesus nebst Jastien unterworfen worden, und auch die römischen Imperatoren hätten den Franzosen unrechtmäßig die Herrschaft entziffen. Uebrigens sei den Deutschen das drückende Gefühl, sich ihren rechtmäßigen Herren entzogen zu haben, beständig geblieben, und deshalb traizen auch Kurfürsten und Fürsten mit Frankreich in Bund, wozu gegen die deutschen Kaiser, aus Furcht, die Franzosen würden ihre Rechte zurückfordern, den französischen Königen den Eintritt ins Reich nicht gestattet wolkten, aber denselben doch eine so ausgezeichnete Ehre erwiesen, daß man leicht daraus ersehen könne, auch sie hielten Deutschland nur für einen Theil von Frankreich.“

Diese Broschüre machte in Frankreich ungeheures Aufsehen, wurde in vielen Auflagen verbreitet, und wirkte auf die nationale Eitelkeit um so mehr, als die lächerlichen Phrasen mit einem gewissen Anstrich von Gelehrsamkeit vorgetragen waren. Schon im Jahr 1633 hegte ganz Frankreich die Erwartung, daß der König den Rhein von Basel bis Köln zur Grenze zwischen Deutschland und seinem Reiche machen werde. Drei Jahre später dehnte Frankreich seine Wirksamkeit auch auf Italien aus. Damals mußte der berüchtigte Vater Joseph die italienischen Fürsten mit der Zusicherung ködern: den Franzosen komme es nicht in den Sinn, sich in Italien einzunisten, da der Kardinal vielmehr daran denke, der Welt würde am besten geholfen werden, wenn man Italien den Italienern überlasse. Diese Uneigennützigkeit Frankreichs mußte er bei seiner Kapuzinervertracht, die ihn zur Ehrlichkeit verpflichtete, beschwören. Richelieu's Nachfolger Mazarin verkündete 1642 in seinem Programm: on verrait annexé à cette couronne tout l'ancien royaume d'Autrasie. Bei den Friedensverhandlungen zu Münster äußerte Longueville, einer der Gesandten des „ältesten Sohnes der Kirche“, man müsse

Eine gemüthliche Geschichte.

(Fortsetzung.)

XI.

Hans suchs begibt sich mit Würde an die Arbeit.

Als Hans sich entfernte, machte die kleine Frau bei sich selbst unwillkürlich die Bemerkung, daß er eigentlich ein sehr schöner und interessanter Herr sei. In der That hatte er sich binnen vier und zwanzig Stunden sehr zu seinem Vortheil verändert. Sein klares und schönes Wollen und die Höhe der freudigen Dystenwilligkeit, zu welcher er sich aufgeschwungen, gaben seiner Haltung etwas Sicheres, Selbstbewußtes und seinen Zügen eine weisvolle Ruhe, die etwas Vertrauenswürdiges, Herzgewinnendes an sich hatte.

Von der kleinen Doktorin begab er sich geradewegs zu der schönen Wittve. Er hatte diese in der letzten Zeit selten besucht; ein unerklärliches Bangen zwang ihn häufig bereits unter dem Thore zur Umkehr. Das war nun plötzlich anders geworden. Alle Scheu war geschwunden und an ihre Stelle ruhige und freudige Zuversicht getreten. Seinem Streben lag ein so reines, ja väterliches Wohlwollen zu Grunde, daß sich mit diesem ängstliche Förmlichkeit unmöglich vereinbaren ließ. Bei der Wittve traf er einen kleinen alten Herrn mit sehr gutmüthigen Gesicht, ihren Schwager Sebastian Werner. Herr Werner war Müllermeister in einem Landstädtchen, ohne Weib und ohne Kind, hing er mit väterlicher Zärtlichkeit an seiner jungen Schwägerin. Hans wußte dies bereits; eine gewisse Harmonie, die in ihrem beiderseitigen Wollen und Fühlen lag, zog ihn mächtig zu dem alten Herrn hin und bald waren die beiden Männer gute Freunde. Die gegenseitige Sympathie führte bald zur Vertraulichkeit. Sie gingen, mit einander zu Nacht zu speisen, und Hans that sein Möglichstes, dem alten Herrn in feiner Laune zu versehen. Doch dieser war zerstreut

und bekümmert und sagte endlich seinem jungen Freund recht bitter, daß er seine Tochter — so nannte er nämlich seine schöne Schwägerin — schwermüthig und leidend aussehend finde. Was ihr wohl fehlen möge? Nun wollte Hans natürlich lange nicht mit der Sprache heraus, doch der alte Herr war offenbar so bestürzt und betrübt, daß er ihm endlich unter dem Siegel größter Verschwiegenheit das wichtige Geheimniß anvertraute. Der alte Herr war aber mit allgemeinen Andeutungen nicht zufrieden und wollte genau wissen, wer der Unverschämte sei, der seine Tochter unglücklich mache? Hans hatte so eben Herrn Willi Springin als den Glücklichen bezeichnet, als dieser selbst im Gasthause erschien und neben ihnen Platz nahm.

Hans unterließ nicht, den schönen Willi mit besonderer Betonung aufmerksam zu machen, welche wichtige Persönlichkeit er vor sich habe. Gleichwohl benahm sich der junge Mann in so auffallender Weise, daß Herr Werner eben so wie Hans im höchsten Grade befremdet war. Er nannte den erstern nicht anders als alter Herr, klopfte ihn wiederholt vertraulich auf die Schulter, bediente sich ohne Umschweife seiner Cigarren, erkundigte sich angelegentlich, ob es in dem kleinen Landstädtchen viele hübsche Mädchen gäbe, und fragte ihn endlich dringend, ob er es nicht für räthlich halte, das Vergnügen des Abends durch einen kleinen Besuch zu erhöhen. Der alte Herr gab auch allmählig Zeichen wachsender Entzückung von sich. Er rückte ungeduldig auf seinem Stuhl, schob seine goldene Brille hin und her, zahlte endlich rasch seine Beche, gab Herrn Willi Springin ziemlich barock einen guten Abend und entfernte sich mit seinem Freunde Hans. Kaum auf der Gasse angelangt, machte er seinem Unmuth in energischer Weise Luft, indem er den schönen Willi einen Windbeutel und Emilien eine Närrin schalt, der er den Kopf wohl noch zurecht setzen werde. Er stand vor seinem Vorhaben, ihr gleich am nächsten Morgen kühn den Text zu lesen, erst dann ab, als ihn Hans einbringlich an sein gegebenes Wort erinnerte. Er beruhigte sich aber erst einigermaßen, als ihn Hans versicherte, daß an eine rasche Verbindung

vorderhand ohnehin nicht zu denken sei, und er erklärte, die gänzliche Mittellosigkeit des Herrn Springin sei bis auf Weiteres ein mächtiges Hinderniß. Bei dieser Eröffnung sah ihm der alte Herr mit einem eigenhümlich fragenden Blick ins Gesicht, dann beach er in ein lustiges Lachen aus. Seine Tochter — sagte er — scheint doch noch nicht ganz so verrückt zu sein, wie er bereits gefürchtet. Hans konnte sich weder den sonderbaren Blick noch die plötzliche Heiterkeit des alten Herrn erklären.

Herr Sebastian Werner blieb drei Tage in der Residenz. Sein gegebenes Wort hielt er zwar streng, dennoch konnte er sich nicht enthalten, gegen seine Schwägerin einige boshafte Bemerkungen über gewisse unerklärliche Launen der Frauen und über die Lächerlichkeit gehheimer Liebeshändel an vollkommen unpassenden Stellen fallen zu lassen. Die schöne Frau wußte nun gar nicht, wie sie diese Anzüglichkeiten deuten sollte; sie nahm sie aber mit so viel Harmlosigkeit auf und wurde überhaupt während der Anwesenheit des alten Herrn so sichtlich heiterer, daß dieser sich allmählig zufrieden gab und gegen seinen Freund Hans im Vertrauen erklärte, noch sei nicht aller Tage Abend und wenn ihm Herr Willi Springin nicht mit der Zeit besser zusagen werde, so hoffe er ihm noch einen tüchtigen Strich durch die Rechnung zu machen. Leider war wenig Aussicht vorhanden, daß Herr Willi Springin ihn je für sich gewinnen werde. Vielmehr that er alles Mögliche, um sich dem alten Herrn zu entfremden. Er nannte ihn bereits am zweiten Abend Papa, und gestand ihm in einem Augenblick, in welchem sie allein waren, daß er den seltenen Vorfall habe, bei ihm einen Pump anzulegen. (Fortsetzung folgt.)

Am 18. April stürzte in Folge einer Felsenprengung unweit B o b e n a c h ein ungeheurer großer Felsblock auf die Schienen der Eisenbahn und soll eine schreckliche Verwüstung angerichtet haben.

die Säkularisationen zur Förderung der Kirche betreiben, da diese hiedurch an geistlicher Macht nur gewinne.
„Alles schon da gewesen“, heißt es im Uriei Acosta.

Deutschland.

— Durlach, 24. Apr. Der heutige Tag brachte uns zahlreiche Gäste. Die evangelische Konferenz versammelte sich um 11 Uhr in dem Saale des Rathhauses. Der Anwesenden mochten etwa 500 sein, worunter auch Gäste aus Württemberg, Rheinbayern und Hessen.

Nach der üblichen Bewillkommung durch den Bürgermeister dankt Stadtpfarrer Zittel Namens des Komitee's für das abermals so bereitwillig eingeräumte Lokal, und schlägt sofort den Versammelten Hrn. Dr. Pagenstecher von Heilberg als Vorsitzenden vor.

Dieser dankt für seine Wahl, erwählt zwei Sekretäre, und verbreitet sich in längerer Rede über den Zweck der heutigen Versammlung: Darlegung der Ansicht der Konferenz über den neuen Kirchenverfassungs-Entwurf und betreffende, etwa abweichende Anträge. Er freute sich dieser Versammlung als des freien Geschehens einer erlauchten und hochherzigen Regierung; er freute sich derselben um der Kirche, um des Volkes, um der Regierung willen, welche in so ernsten Tagen dadurch das Band des aufrichtigen Friedens zwischen Fürst und Volk enger geschlungen habe. Besonders betonte er zum Schluß seiner Worte den Umstand, wie viel dieses Geschenk nächst Gott Niemand anders zu danken hätten, als dem hochherzigen edeln Fürsten, der, seine Zeit verlebend und erfassend, das Glück seines Volkes stets im Auge habe.

Hierauf betrat Kirchenrath Schenkel den Rednerstuhl, gab nach einem Rückblick auf den geschichtlichen Hergang eine erläuternde Darstellung einzelner Punkte des Verfassungsentwurfes, und schloß daran die Aufstellung von sechs Anträgen, welche der Konferenz zur Berathung sollten vorgelegt werden.

Zunächst sprach Hofrath Häußler. Auf seine frühere Ansicht hinweisend, welche nur eine Synode ad hoc zum Entwurf einer neuen Wahlordnung gewünscht hätte, und dann erst eine solche zur Beschlußfassung über die Verfassung, will er sich jedoch jetzt der Freude über das Gegebene nicht entziehen. Er warnt aber vor allzugroßer Sicherheit, als ob wir die neue Verfassung schon hätten, und fordert zur Wachsamkeit auf. Er stellt den Antrag, einen Abdruck des Entwurfs in möglichst vielen Exemplaren unter das Volk zu bringen. Er wünscht einen offenen ehrlichen Kampf der Freunde und Gegner der Verfassung, fordert Selbstbeherrschung und Mäßigung in den Wünschen und Forderungen, und schließt mit den Worten: „Das ist unser, laßt es uns behalten!“ denn was Baden gewinne oder verliere, sei jetzt der gesamten deutsch-protestantischen Kirche gewonnen oder verloren. Ihm folgt Oberstudienrath Ludwig von Büdingen in Hessen-Darmstadt, welcher die Versammlung mit einigen herzlichen Worten begrüßt und der Aufmerksamkeit derselben zwei Punkte empfiehlt, die er in dem Entwurfe vermisst, nämlich den, daß der Gemeinde keinerlei Neuerung in Lehre oder Kultus ohne ihre Zustimmung aufgedrungen werden dürfe, sowie auch sie nichts darin ändern könne, und sodann, daß die Geistlichen nicht mehr durch den Oberkirchenrath, sondern durch eine Art Geschworenengericht von Geistlichen und Laien abgesetzt werden können.

Exter von Neustadt a. d. Hardt begrüßt Namens der gefrigen Protestantenversammlung in Kaiserslautern die Konferenz und ladet zur Theilnahme an der auf 20. Mai stattfindenden Pfälzer Protestantenversammlung in Kaiserslautern ein. (Schluß folgt.)

* Wir fügen nach Mittheilungen aus anderweitigen Quellen noch bei, daß die Versammlung schließlich 6 Anträge annahm, die darauf hinauslaufen: daß die Versammlung den Grundrissen des Kirchenverfassungs-Entwurfs ihre freudige Zustimmung gebe; daß eine Deputation Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge, sowie den beteiligten Behörden den Dank der Versammlung aussprechen solle; daß bei der bevorstehenden Wahl zur Generalynode dahin zu wirken sei, daß nur solche Männer gewählt würden, welche mit den Grundrissen des Entwurfs einverstanden sind; daß die Erwartung auszusprechen sei, daß diese Grundriss in allen deutschen evangel. Landeskirchen Geltung erlangen werden, und endlich daß auf die bevorstehende Generalynode möglichst bald eine nach Maßgabe der neuen Wahlordnung gewählte zweite Generalynode zur Revision und zur definitiven Feststellung und Einführung der Verfassung einberufen werden möchte.

4 Vom Rhein, 22. Apr. Eine würdige Sonntagsfeier wird Jedermann mit dem Korrespondenten in Nr. 94 dieser Zeitung wünschen. Ob aber die Würde dieser Feier dadurch gehoben werde, wenn die Verkaufsläden während des ganzen Sonntags geschlossen bleiben, ist eine Frage, die verschiedene Verantwortung zulassen dürfte. Für den Bewohner größerer Städte ist es ziemlich gleichgültig, ob an Sonntagen die Verkaufshäuser geschlossen bleiben, oder nicht; er zieht meistens vor, seine Bedürfnisse an den übrigen Wochentagen aus denselben zu befriedigen. Anders dagegen gestaltet sich die Sache für den Landbewohner, ob Bauer, kleinerer Gewerbsmann, oder Wochensarbeiter. Wer nur irgend deren Leben genauer ansah, weiß, daß für sie der Sonntag die dreifache Bedeutung, der religiösen Feier, der Ruhe, der Erholung und Erheiterung, hat. Der Gedanke an die Sonntagsfreude erleichtert manche harte Arbeit und erhält frisch und munter bei derselben. Am Sonntag früh befriedigt unser Landbewohner seine religiösen Bedürfnisse mit Kirchen- und Hausandacht, am Nachmittag ruht er aus und erquickt sich. Dies geschieht freilich nicht dadurch, daß er, wie der Bewohner des nebelumhüllten Englands, wo Abperren und Steifhuhn zum Volkscharakter gehören, in dumpfem Hinbrüten oder in verborgenen Vergnügungen den Sonntag zubringt; er sucht entweder Gesellschaft, mit welcher er sich irgendwie, nicht selten auch im Wirthshause, vergnügt, oder er wandert, oft mit Weib und Kind, in die Stadt, wohin an andern Wochentagen zu kommen die kostbare Arbeitszeit ihm nicht erlaubt, kauft da für sich und

die Seinigen das Nöthige, für welches er oft lange sparte, ein, schießt sich vielleicht auch zum Vergnügen und aus Bißbegierde allerlei an, trinkt, wenn nach den Einkäufen die Kasse nicht zu erschöpft ist, auch noch seinen Schoppen, und kehrt meist seelenvergnügt nach Hause zurück, um Tags darauf den Kreislauf seiner Arbeit aufs neue zu beginnen. Gesezt, er fände in den Städten alle Läden geschlossen, so würde er eben nur noch dahin kommen, um etwa den Seinigen die Stadt zu zeigen, und darauf sein Geld, statt es auf nützliche Einkäufe zu verwenden, auf die sich Frau und Kinder lange freuten und im Borgefühl dieser Freude dem Hausvater bei aller Arbeit rühtig zur Hand waren, in etwas größerem Maße im Wirthshause daraufgehen lassen, als wenn ein Einkauf des Nöthigen und dauernd Nützlichen vorausgegangen wäre. Der Schluß der Läden während des ganzen Sonntags würde sicherlich nur das Wirthshausleben begünstigen. Was für die würdige Feier dieses Tages und für Moralität überhaupt vorzuziehen, bleibe dem Urtheil der Leser anheimgestellt. Das von Stuttgart angeführte Beispiel ist von der Erfahrung nicht bestätigt; denn gerade dort findet man an Sonntag-Nachmittagen, besonders in dem kaum vollendeten, prachtvollen Königsbau, die reichste Waarenausstellung und lebhaftesten Verkauf. Daß der Sonntag hiedurch entheiligt wurde, war überall nicht zu bemerken, obgleich dies einige Stimmen aus Stuttgart, die den „Stillen im Lande“ angehören, jetzt noch behaupten. Andere, zu denen so ziemlich alle Einwohner Stuttgarts gehören, meinen dagegen, daß der Besuch der Läden von Seiten der Landleute diese nicht nur von manchem anderem, der Sonntagsfeier weniger zuzugeden Thun abhalte, sondern auch nebenbei ihren Sinn für Zweckmäßigkeit und Schönheit wecke und dem Gewerbsmann neue Geräte und Formen als nachahmenswerthe Muster vorkühre, die er nur Sonntags sich zu beschauen Gelegenheit habe.

Wolfsach, 24. Apr. Die hiesige Kiefersnabelbad-Anstalt wird am 1. k. M. und zugleich auch die Ziegenmolkens-Kur eröffnet werden. Wie wir vernahmen, dürfte etwa in dieselbe Zeit auch die hiesige neu errichtete Telegraphenstation dem Verkehr übergeben werden.

München, 22. Apr. (Sch. M.) Die Kammer der Reichsräthe wird wohl noch in dieser Woche dazu gelangen, über die kurheffische Verfassungsfrage zu verhandeln. Der Referent des Ausschusses, Geh. Rath Bayer, scheint sichern Vernehmen nach ab, den beiden Beschlüssen der Abgeordnetenkammer (Verwahrung gegen die Konsequenzen der Bundesbeschlüsse und Verwendung für Wiederherstellung rechtlich geordneter Zustände in Kurpfalz) oder auch nur einem von ihnen beizutreten; dagegen sollen andere gewichtige Stimmen wenigstens für die Verwahrung einzutreten geneigt sein. Die Debatte wird jedenfalls eine höchst interessante werden. — Ein Komitee, das in den Städten Jüssen, Kaufbeuren, Mindelheim, Günzburg sich gebildet, hat an die Mitglieder beider Kammern eine gedruckte Denkschrift vertheilt, die die Projektion einer bayrisch-schwäbischen Eisenbahn (Jüssen-Nördlingen) als Ergänzung des süd-deutschen Bahnnetzes betr.

Vom Main, 23. Apr. Der Hauptdifferenzpunkt bei den in der letzten Bundestags-Sitzung zur Abstimmung gebrachten Anträgen in Bezug auf die Revision der Kriegsverfassung war bekanntlich die Frage über Erhaltung oder Auflösung der Reserve-Infanteriedivision. Für die Auflösung haben, wie wir hören, nur Oesterreich, Königreich Sachsen und Hannover gestimmt. Sachsen und Hannover sind diejenigen Staaten, deren Armeen eventuell durch die verschiedenen kleinen Kontingente jener Division verstärkt worden wären.

Wiesbaden, 23. Apr. (Rh.-L.-Z.) Der Herzog hat den preussischen Oberstleutnant a. D., Grafen Gneisenau, zum Oberstleutnant und Kommandanten des zweiten sachsenischen Infanterieregiments ernannt.

Lübeck, 22. Apr. (H. N.) In der heutigen Bürgerschaftssitzung gelangte der Antrag auf Abschaffung der Thorperre zur Berathung; die Diskussion war lebhaft und der Antrag fand vielseitige Erörterung nach allen Seiten; endlich beschloß die Bürgerschaft, den Antrag fallen zu lassen.

Berlin, 23. Apr. Wie schon erwähnt, hat die Finanzkommission des Herrenhauses ihre Beratungen über die Grundsteuer-Vorlagen am letzten Sonnabend beendet und mit 13 gegen 10 Stimmen beschlossen, dem Hause die Ablehnung der von der Regierung als untrennbar eingebrachten Entwürfe zu empfehlen. Die Plenarberatungen über die Grundsteuer-Frage werden wahrscheinlich am Montag den 29., spätestens am Dienstag den 30. d. M. beginnen. Fortdauernd sprechen sehr gewichtige Anzeichen dafür, daß die Mehrheit des Hauses dem ablehnenden Votum der Kommission nicht beitreten dürfte. Von verschiedenen Seiten sind sehr eifrige Bemühungen im Gange, um entweder eine unbedingte Annahme der Regierungsvorlagen, oder doch wenigstens eine von unverfänglichen Amendirungen begleitete Zustimmung zu denselben herbeizuführen. — In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Niegolewski'sche Antrag erledigt. Der Präsident gestattete dem Antragsteller, nicht bloß gegen den Uebergang zur Tagesordnung aus geschäftsordnungsmäßigen Gründen zu sprechen, sondern auch die materielle Seite der Frage sehr eingehend zu behandeln. Hr. v. Binde sprach für die Tagesordnung in gemäßigter und würdiger Weise. Der Minister des Innern protestirte gegen die Ausführungen des Antragstellers, und erklärte nochmals: in der Provinz Posen gelte preussisches Recht und solle dort gelten, und die Regierung sei seit entschlossen, jedes Uebertreten dieses Gesetzes auf das energischste zu unterdrücken. Schließlich wurde die von der Kommission beantragte einfache Tagesordnung mit großer Mehrheit angenommen; dagegen stimmten die Polen, die H. Reichensperger und ein Theil der katholischen Fraktion. — Außerem Vernehmen nach werden Schlesien und Böhmen durch zwei Eisenbahnen, von denen die eine von

Frankenstein über Glas und Müllenswaide bis zur Grenze in der Richtung auf Wildenswerdt, und die andere von Waldenburg bis zur Grenze in der Richtung auf Schwadowitz gebaut werden soll, binnen möglichst kurzer Frist verbunden sein. Die Unterhandlungen mit Oesterreich dürften hierbei auf Schwierigkeiten nicht stoßen.

W. B. Wien, 23. Apr. Wie bekannt, blieb bei Veröffentlichung des Protokollentwerfes die Feststellung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zu andern Kirchengemeinschaften, namentlich zur katholischen Kirche, der Reichsvertretung vorbehalten, und erhielt demgemäß das Staatsministerium Auftrag, dem nächsten Reichsrath einen diesfälligen Gesetzentwurf vorzulegen. Damit die Staatsregierung jedoch auch den Standpunkt der Evangelischen selbst in dieser Angelegenheit kennen lerne, haben die Presbyterien der hiesigen evangelischen Gemeinden beider Bekenntnisse jüngst in einer vereinigten Sitzung ein Memorandum an den Staatsminister festgestellt, welches hauptsächlich das materielle und formelle Recht in Fällen von gemischten Ehen berührt und, wie sich von selbst versteht, in diesen Fragen volle Gegenseitigkeit in Anspruch nimmt. Man sieht dem Druck dieses Altentwurfes bald entgegen.

Man schreibt uns aus Pest vom 21. d. M.: Die Stimmung ist in der allerletzten Zeit besser, ruhiger, wenigstens ernüchert. Der parlamentarische Sieg Cavour's über Garibaldi, der Umstand, daß die Böhmern und Galizier zum Reichsrathe wählten, die würdige Haltung der deutsch-österreichischen Landtage und ihr entschiedenes Eintreten für die Idee der Reichseinheit, endlich wohl selbst der durch die Warschauer Ereignisse gelbte Druck, der namentlich über die Endabsichten Rußlands mehrfache Enttäuschungen bereitete, haben den Eifer der Grattados gemildert und die Chancen der vorzüglicheren Deak'schen Partei vermehrt. — Heute wurden die Landtage in Innsbruck und Triest mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Prag, 23. Apr. Es ist mehrfach hervorgehoben worden, daß Graf Auersperg (Anastasio Grün), welcher in dem verstärkten Reichsrathe noch auf Seite der Ungarn stand, in dem Landtage für Krajin gegen die übertriebenen Ansprüche derselben aufgetreten ist. Eine ähnliche Aenderung der Anschauungen geht aus der Rede hervor, mit welcher der Führer der feudalen Partei in Böhmen, Graf Clam-Martiniz, welcher gleichfalls früher im Reichsrathe mit den ungarischen Magnaten verbündet war, den Reichsrath entgegentrat. Dasselbe lautet (nach der „Deister. Ztg.“) wie folgt:

Es gebe im Leben des Einzelnen, wie in dem der Völker Momente, wo Pflichten in Kollision mit einander geräthen. Ein solcher Augenblick sei jetzt eingetreten. Es gebe viele Bedenken gegen die Wahlordnung; es frage sich, ob sie der Gleichberechtigung, ob sie den staatsrechtlichen Beziehungen Böhmens zur Monarchie entspreche. Aber es sei jetzt eine höhere Pflicht zu erfüllen. Eine schwere Zeit sei heringebrochen, Oesterreich sei in Gefahr, man müsse Oesterreich durch das Land retten, um durch das Reich das Land retten zu können. Ein verlebter Volksstamm hat durch seine unrichtige Auffassung des Moriamur pro rege nostro eine große Bewirrung angerichtet; lassen wir diese Lösung in ihrem wahren, besten Sinne, um diese Bewirrung zu lösen. Er glaube, das sei die höhere Pflicht. Er müsse auf Tyrrol hinweisen, das, obwohl es in seinen Rechten verläumert worden, dennoch diese Pflicht erfüllt habe. Vertrauen auch wir, daß, wenn wir jetzt zusammenstehen für ein starkes, großes Oesterreich, auch unsere Wünsche Anerkennung finden werden; darum müsse er gegen den Antrag Kiege's sprechen und auf den Uebergang zur (motivierten) Tagesordnung antragen. (Stürmisches Bravo.)

Junsbrück, 22. Apr. (Südd. Ztg.) Unser Landtag geht rasch dem Ende entgegen; so eben erfuhr ich, daß er am Mittwoch geschlossen wird. Es gebührt ihm jedenfalls ein Platz in der deutschen Kulturgeschichte; schwerlich wird aber der Bischof von Brixen in hellem Ruhmeslicht strahlen. Auch die Landesvertheidigung, nicht bloß für Tyrrol eine Angelegenheit von hohem Belang, wurde nur provisorisch behandelt, indem man in der heutigen Sitzung beschloß, den im Jahr 1859 revidirten Entwurf, welcher die das Volk so erbitternde Lösung verfügte, vorläufig für 1861 beizubehalten und nur, um die gebräute Stimmung zu heben, einige Konzessionen zu beantragen. Man wünscht die Herabsetzung der Dienstzeit des Landesregiments auf vier Jahre, und, nebst einigen anderen weniger wichtigen Dingen, daß alle jene, welche sich bei der Schützenlosgang vergangen, in Bausch und Bogen amnestirt werden. Bezüglich Wälschtyrols beantragte man, daß der ehemalige Trentiner Kreis, weil er doch bei der Landesvertheidigung nicht thatsächlich mitwirkte, zur Bezahlung einer Geldsumme verpflichtet werde, welche der Landtag nach dem Betrage der Kosten für Landesvertheidigung festsetzt und dann an die deutschen Gemeinden je nach ihrer Beteiligung an dem Ausmarsche zum Entgelt anweist. Schließlich wurde erklärt, daß man sich die endgiltige Feststellung der Normen für die Landesvertheidigung auf den nächsten Landtag vorbehalte. Auch hier versuchte man das klerikale Interesse einzuschwächen, indem sich ein ultramontaner Abgeordneter dahin aussprach, man möge unter die Konzessionen auch die Bewilligung des fürstbischöflichen Antrages aufnehmen.

Italien.

Turin, 23. Apr. Dem „Lombardo“ zufolge fand bei Garibaldi eine lange militärische Konferenz statt. Die Majorität der Offiziere sprach sich energisch zu Gunsten der vom Grafen Cavour befolgten Politik aus und drückte die Hoffnung aus, daß Garibaldi in diesem feierlichen Augenblick sich mit ihnen vereinigen und ihrer Meinung beistimmen möge, da es die Nothwendigkeit der von ganz Italien dringend verlangten Eintracht erheische.

Turin, 24. Apr. Die „Opinione“ erklärt, es sei unrichtig, daß der Bundestag in Frankfurt dem Repräsentanten B. Emanuel's die Pässe zugehellt habe. Dasselbe Blatt veröffentlicht Auszüge aus zwei vertraulichen Depeschen des Gra-

fen Reichberg an den Bundestag in Frankfurt, bezüglich des Königreichs Italien und des sardinischen Gesandten in Frankfurt. Nach diesen Depeschen würde Graf Reichberg darauf bestehen, daß das Königreich Italien nicht anerkannt und der Gesandte B. Emanuel's in Frankfurt nicht empfangen würde.

Turin, 24. Apr. (Sch. M.) In Mailand fanden Kundgebungen der Garibaldiner statt, doch ohne ernsthafte Folgen. — Die „Nationalités“ melden: Die Offiziere der Garnison von Mondovi, welche bei der Südmarmee gewesen, haben gegen den Brief Cialdini's protestirt. Verhaftungen wurden vorgenommen.

Turin, 25. Apr. (Sch. M.) Vollständige Ausöhnung Garibaldi's mit Cavour und Cialdini. Es fanden Zusammenkünfte statt.

Frankreich.

Paris, 23. Apr. (A. Z.) Der Eindruck, welchen die Broschüre des Herzogs von Aumale in den Reihen der französischen Armee hervorbrachte, ist so groß, daß der Kriegsminister, Marschall Randon, sich bemüht fand, dem Kaiser unumwunden zu erklären, es dürfe nicht mehr daran gedacht werden, dem Prinzen Napoleon den Befehl über irgend ein Truppenkorps zu geben, indem kein General unter ihm dienen wollte. Die Armee ist allgemein der Ansicht, daß, wenn auch der Herzog von Aumale den Befehl des Kaisers nicht provozirt hätte, die fragliche Broschüre an und für sich ein Cartel bilde, welches ein französischer General und Prinz nicht ablehnen dürfe, ohne die Armee, seine persönliche Ehre und Würde bloßzustellen. Der Kaiser hat diese Angelegenheit vor den Ministerrath gebracht, um zu entscheiden, ob Prinz Napoleon sich mit dem Herzog von Aumale schlagen solle oder nicht. Der Graf Persigny sprach sich dahin aus, daß der Prinz dem Thron zu nahe stehe, um auf ein Duell eingehen zu können, ja er unterstützte sogar, daß der Prinz seiner projektierten Reise in's Ausland zu entsagen habe, damit er nicht etwa auf fremdem Boden dem Herzog von Aumale begegne und der Zweikampf dann unerlässlich werde.

Paris, 24. Apr. Der „Moniteur“ erstattet seinen Lesern heute u. A. Bericht über den Briefwechsel zwischen Cialdini und Garibaldi. Es scheint dem amtlichen Organ besonders darauf anzukommen, den Gegensatz, der sich in der Korrespondenz darstellt, möglichst scharf hinzustellen. In seiner Auffassung kommt Garibaldi selbstverständlich schlechter weg, als sein Gegner. — Die „Patrie“ widerlegt die Angaben auswärtiger Blätter, daß in Folge einer neuerdings zwischen Frankreich und Piemont zu Stande gekommenen Konvention die französischen Truppen die Kirchenstaaten räumen und in Rom durch die Piemontesen ersetzt werden sollen, die ihrerseits noch für einige Zeit den gegenwärtigen Status quo aufrecht erhalten würden. — Eine sehr zweideutige Personage, der vielgewandte Alexander Weill, will heute den Deutschen im „Sittlich“ die „Wahrheit“ sagen. Der Zweck seiner langen Schreiberlei ist, wie der Verfasser selber angibt, darzulegen, daß die deutsche Einheit, gerade wie die italienische, nur durch eine offene und ehrliche Allianz mit dem Volke und der Regierung Frankreichs herbeigeführt werden kann. (1) „An dem Tage — ruft er aus — an welchem an den Ufern des Rheines das deutsche Volk die Allianz des Geistes und des Herzens mit dem Volke und der Regierung Frankreichs einget, an dem Tage ist die deutsche Einheit fertig!“ Satis, superque! — Die letzten Nachrichten aus San-Domingo melden, daß ein Theil der Insel an Spanien und ein anderer Theil an Frankreich annernt zu werden verlangt. Die Wichtigkeit dieses Territoriums — sagt das „Pays“ — ist nicht allgemein genug bekannt; es genüge daran zu erinnern, daß San-Domingo vor seiner Trennung Frankreich mehr als 160 Mill. eintrug. — Morgen wird zum Besten der Wittwen und Waisen der syrischen Christen ein glänzender Bazar in den Salons des Ministeriums des Auswärtigen eröffnet, welche zu diesem Zweck auf das geschmackvollste hergerichtet worden sind. — Der Akademiker Ledrun, Dichter des „Coriolan“ und der „Maria Stuart“, ist in sehr hohem Alter gestorben. Zwei andere hochbejahrte Unsterbliche, Graf Pasquier und Hr. Empis, sind sehr bedenklich erkrankt. — 3proz. 68.35. Dst 582.50.

Paris, 24. Apr. Die gestrige Moniternote wegen der Vorfälle in Warschau wurde, wie ich Ihnen bereits andeutete, in Folge einer längeren und sehr lebhaften Unterredung zwischen dem Kaiser und Hr. v. Kisseleff in das offizielle Blatt eingerückt. Der russische Gesandte beschwerte sich lebhaft wegen der Haltung der offiziellen Presse; der Kaiser sprach sich sehr unzufrieden über die von der russischen Regierung angewendeten Unterdrückungsmaßregeln aus. Graf Kisseleff erwiderte, daß es dem Kaiser der Franzosen nicht unbekannt sei, daß man, wenn auch ungern, unter gewissen Umständen zu solchen Gewaltmaßregeln greifen müsse, und wies dabei ziemlich unzweideutig auf die Vorgänge in Paris am 2. Dezember hin. Diese Anspielung scheint Sr. Majestät sehr mißfällig aufgenommen zu haben; er trat sichtlich ungehalten in ein Nebenkabinett und ließ sich nach einigen Augenblicken bei dem Gesandten entschuldigen. Nichtsdestoweniger erschien am nächsten Tag die erwähnte Moniternote. Aus Anlaß dieser Moniternote hat sich übrigens Hr. Delamare, Eigentümer der offiziellen „Patrie“, eine offene Rebellion zu Schulden kommen lassen, indem er sich weigerte, diese polemische Note abzuhandeln. Er wird übrigens wohl seine Gründe dazu gehabt haben. Die russische Regierung scheint ihrerseits durchaus nicht geneigt, den Weg der Konzessionen zu betreten. — In der „Patrie“ beschwört Hr. Paulin Limayrac den General Garibaldi, Angesichts der heutigen Nummer nach Caprera aufzupacken. — Ja er bebauert, daß dies nicht schon geschehen sei, da er keinen Augenblick zu verlieren habe, den im Parlamente und im rothen Hemde begangenen Fehler auf seiner wilden Felseninsel wieder gut zu machen. „Caprera“ sagt Hr. Limayrac, „ist das Capitol Garibaldi's, das Parla-

ment würde sein tarpeischer Fels sein.“ — Auf den Monarchischen Brief wird die „Times“ antworten, indem sie Auszüge aus den Memoiren Louis Napoleon's bringt, die der Gefangene von Ham f. Z. in dem Oppositionsblatt „Le Propagandeur du Pas de Calais“ veröffentlichte. — Der letzten Rede des Grafen Derby über Italien legt man sowohl hier, als in London eine große Bedeutung bei. Es scheint gewiß, daß die katholische Partei im Parlament auf dem Punkte steht, sich mit Disraeli und den Gegnern des Ministeriums überhaupt zu verbinden, um Lord Palmerston zu stürzen. — Heute fand die Generalversammlung des Credit Foncier statt. Ich erwähne derselben, weil diese Generalversammlung seit mehreren Jahren die einzige ist, wo man noch vergnügt und zufriedene Aktionärgehaber sieht. Zu den bereits vertheilten 12 Fr. 50 Ct. erhalten die Aktionäre noch 17 Fr. 50 Ct., d. i. 12 Prozent des eingezahlten Kapitals. Der sehr günstige Rechenschaftsbericht des Gouverneurs, Staatsrath Fremy, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Spanien.

Madrid, 22. Apr. Man erwartet in Cadix die Kaiserin von Oesterreich. Die Regierung hat auf die Interpellationen in den Cortes erklärt, daß sie die Veröffentlichung der Broschüre des Herzogs v. Aumale nicht erlaubt habe, um mit den befreundeten Regierungen auf gutem Fuß zu bleiben. Der Herzog v. Montpensier hat auf seine Reise nach England verzichtet.

Im Kongreß wurde das Pressegesetz sehr lebhaft diskutiert. — Die „Epoca“ sagt, daß die Bewohner von Haiti das Protektorat verlangen und dabei einzig der Republik die administrative und gerichtliche Gewalt erhalten wissen wollen.

Großbritannien.

London, 23. Apr. In dem Unterhause weigerte sich Lord J. Russell, die Korrespondenz mitzutheilen, welche auf die von Genua nach Galaz gegangenen und durch ein englisches Schiff wieder nach Genua zurückgebrachten Waffen Bezug hat.

London, 24. Apr. Die „Times“ sagt, daß nach Briefen aus Cherbourg daselbst ein großes russisches Geschwader für den Monat Juni erwartet würde.

Nach der „Daily News“ soll Prinz Napoleon zum Präsidenten der Kommission ernannt werden, welche Frankreich bei der allgemeinen Ausstellung in London im Jahr 1862 vertreten wird.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 15. Apr. Der „Dr. Z.“ wird geschrieben: In den Gouvernements Witepsk (obere Düna), Tambov (Dongebiet) und Wilborogischen (südöstliches Finnland) Gouvernemente ist es über die Bauernangelegenheiten zu Aufläufen und Revolten gekommen. Die Sache wird sehr geheim gehalten, und man erfährt daher nichts Näheres. Doch scheint es, daß die Bewegung nicht so unbedeutend gewesen ist, da man von Anwendung der bewaffneten Macht spricht. Wie man behauptet, läge den Gemeuten ein Mißverständnis von Seiten der Bauern zu Grund.

Warschau, 20. Apr. In den heute erschienenen Blättern befindet sich außer der offiziellen Bekanntmachung von der Schließung der 4. und 5. Klasse des Oberrealschulsystems zu Radom, wegen der Jügellosigkeit der Schüler gegen die Schulbehörde, auch folgende Kundmachung des Generaldirektors für Kultus und Unterricht, Grafen Wielopolski, in Bezug auf das Singen patriotischer Lieder in den Kirchen:

Im Auftrag des Direktors der Kultus- und Unterrichtsangelegenheiten wird folgendes zur Kenntnissnahme mitgeteilt: Seit einiger Zeit geben sich unruhige Menschen, die den Kirchen und der Geistlichkeit gebührende Ehre verzeihen, in den Gotteshäusern Gesängen hin, welche nicht nur von der Kirche nicht approbirt und im kirchlichen Ritual nicht enthalten sind, sondern auch nicht einmal einen für Gebete und Gesänge sich eignenden Inhalt haben. Diese Gesänge beunruhigen die durch die letzten Ereignisse aufgeregten Gemüther, reizen das Volk zur Beinträchtigung der öffentlichen Ordnung und zwar gerade in dem feierlichen Momente auf, wo das Gefühl der Ordnung und der vertrauensvollen Erwartung von anderer Seite sich ausbreitet und befestigt. Diese eigensmächtige Einführung von der geistlichen Behörde nicht autorisirter Lieder in die Gotteshäuser tritt derjenigen Behörde zu nahe, der nach dem alten Gebrauche unserer Väter die Initiative in dieser Beziehung zufam und zukommt. Auf dieses sich rühend, wünscht die geistliche ebenso wie die weltliche Behörde vor Allem, daß diejenigen, welche Veranlassung sind, daß der Kirche und der öffentlichen Ordnung durch jene eigensmächtigen Gesänge zu nahe getreten wird, ihren Fehler einsehen und den ungeheuren Schaden bedenken möchten, den sie dem ganzen Gemeinwesen dadurch zufügen. Zur Nachsicht für dieselben fügen wir auch noch hinzu, daß, im Falle diese Annahmen in den Gotteshäusern nicht aufgehört sollten, die Behörde, den Bemühungen der Geistlichkeit zur Hilfe kommend, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwenden würde, daß die Ordnung, wie überall, um so mehr auch in den Gotteshäusern aufrecht erhalten werde.

Warschau, 23. Apr. Man meldet der Pariser „Patrie“ telegraphisch: Um dem traurigen, düstern Anblick, den die Stadt darbietet, ein Ende zu machen, haben die Behörden die Wiedereröffnung der Theater angeordnet. Die Einwohner erhalten Billets, die sie benutzen müssen, indem sie die darauf angegebenen Plätze einnehmen. Diejenigen, welche diesem Befehl nicht nachkommen, setzen sich den in der Verordnung angedrohten Strafen aus. Die Untersuchung gegen die in Folge der Ereignisse vom 8. festgenommenen Personen hat begonnen. Man erkannte, daß gegen mehrere der verhafteten Individuen keine Schuld vorliege; sie werden aber wegen der öffentlichen Stimmung nicht sofort in Freiheit gesetzt, sondern in den Provinzen internirt.

Von der polnischen Grenze, 23. Apr. (Grif. Bl.) In Folge patriotischer Gesänge in den Kirchen Warschau's fanden mehrere Verhaftungen statt. — In der Fabrikstadt Lodz haben deutsche Fabrikanten ihre jüdischen Konkurrenten in der Nacht vom 21. d. überfallen und eine Spinnerei

bis auf den Grund zerstört. Die polnischen Bauern aus der nächsten Umgebung kamen den Juden zu Hilfe; ein blutiger Kampf entstand, in welchem Viele verwundet und Einer getödtet wurde.

Asien.

Shanghai, 6. März. Die von Yangke abgegangene Expedition ist am 21. Febr. in Nanking angekommen. Alles befindet sich wohl. In Tientsin dauert die Kälte fort, und in Peking herrscht noch immer Hungersnoth. Die Insurgenten gewinnen an Terrain.

Saigon, 14. März. Seit der letzten Affaire sind keine neuen Feindseligkeiten vorgefallen. Der König von Siam schickt eine Gesandtschaft nach Frankreich. Der französische, englische und holländische Botschafter sind auf die Einladungen, welche ihnen gemacht wurden, wieder nach Jeddo zurückgekehrt.

Triest, 24. Apr. Die Ueberlandpost bringt die Nachricht, daß das preussische Geschwader in Shanghai angelangt ist. Der außerordentliche Gesandte, Graf Eulenburg, geht zuerst vermuthlich nach Siam und kehrt dann zur Abschließung des Vertrags nach China zurück.

Amerika.

Neu-York, 6. Apr. Der Konvent von Süd-Carolina hat die Verfassung der konföderirten Staaten mit 149 gegen 29 Stimmen genehmigt. In Norfolk (Virginia) sollen Unruhen unter den am Fort Monroe beschäftigten Arbeitern ausgebrochen sein. Sie sollen den im Fort befindlichen Truppen zum Trotz die Palmettoflagge von Süd-Carolina aufgezogen haben. In der Legislatur von Massachusetts ist die Todesstrafe abgeschafft worden.

Die ersten Schaznoten der konföderirten Staaten sind am 4. d. M. ausgegeben worden und zwar in Appoints von 100 Doll.

Vermischte Nachrichten.

Karlsruhe, 24. Apr. Wie wir vernehmen, haben Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin vorgestern Nachmittag das Atelier des Hrn. A. v. Bayer mit höchstem Besuche beehrt, um das in diesem Blatte verdienstermaßen schon sehr rühmlich erwähnte große Gemälde des genannten Künstlers, „den Münster zu Freiburg vor 400 Jahren“, in Augenschein zu nehmen. Ihre Königl. Hoheiten sollen dem Schöpfer dieses Kunstwerkes den allerhöchsten Beifall ausgesprochen und Sr. Königl. Hoheit der Großherzog den Befehl erteilt haben, daß das herrliche Bild im Pavillon des großbotanischen Gartens zur öffentlichen Ausstellung kommen soll. Wenn es immer noch möglich ist, so dürfte diese schon am nächsten Sonntage beginnen.

Karlsruhe, 25. Apr. Sr. Exc. der groß. bad. Gesandte in Paris, Hr. Baron v. Schweizer, überwieß kürzlich der groß. Kunsthule zu Karlsruhe in humaner Weise ein abermaliges werthvolles Geschenk: das rühmlich bekannte Werk „Mercuri's costumes historiques des XII., XIII., XIV. & XV. Siecles“.

Mannheim, 22. Apr. Man schreibt dem „Frankf. Journ.“: Das Geschäftshaus C. C. Tr. (Cigarettenfabrikation) hat seine Zahlungen eingestellt.

Kronau (Amts Philippsburg), 24. Apr. Gestern fand dahier die feierliche Grundsteinlegung zur neuen Kirche statt. Am Abend zuvor luden Böllerschüsse und Glockengeläute die Einwohner und die Bewohner der Umgegend zur Theilnahme am Feste ein. Der natürliche Schmuck der blühenden Bäume und die zahlreichen Fahnen verliehen unserm Dorfe einen herrlichen Anblick. Am Morgen des Festtages wurde mit einem feierlichen Amte begonnen. Um halb 11 Uhr zog sodann die Prozession unter Glockengeläute und Böllerschüssen zum Festplatze. Hr. Pfarrverwalter W. von R. hielt die Festrede. Darauf wurde die in den Grundstein zu legenden Urkunde verlesen und dieser mit verschiedenen Einlagen (worunter 1 Flasche weißen und 1 Flasche rothen Wein von 1857) geschlossen. Während der Zeremonie wurden abwechselnd von der Musik und vom hiesigen Männerchor Stücke ausgeführt. Zum Schluß folgte das „Leben“ in kräftigem Volksgesange. Nach dieser religiösen Feierlichkeit wurden unter die Schuljugend etwa 800 Breheln outgetheilt, worauf sich über 50 Gäste beim Festmahle im Gasthaus „zur Krone“ versammelten. Der erste Toast, ausgebracht von Hrn. Pfarrverw. W., galt Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog. Es folgten dann noch verschiedene andere Toaste: auf Hrn. Oberbaudirektor Hübsch, Hrn. Oberamtmann Hübsch, den Papst, den Erzbischof von Freiburg u. s. w. Wenn einmal der Bau, der unter der Leitung des rühmlich bekannten Hrn. Bauführers Hummel begonnen wurde, vollendet ist, so wird er eine wahre Zierde unseres Dorfes sein.

Frankfurt, 24. Apr. Die hier erscheinende „Zeit“ schreibt: Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist der Erbprinz Karl von Jlenburg-Wirtheim zur katholischen Kirche übergetreten. Die seit lange fortgesetzten eifrigen Bemühungen des Bischofs Ketteler von Mainz sind demnach endlich von Erfolg gewesen.

Aus Warschau schreibt man dem „Journ. des Deb.“ u. A.: Alle Trauerabzeichen werden mit ungläublicher Erbitterung verfolgt. Niemand darf ohne eine eigens von der Behörde ausgestellte Karte auf der Straße in Trauer erscheinen. Folgendes ist der wörtliche Inhalt der Karte, welche der englische Konsul, um die vorchriftsmäßige Trauer wegen des Todes der Herzogin von Kent tragen zu können, sich ausstellen lassen mußte:

Der Vorzeiger des Gegenwärtigen, Hr. K., kann Trauerkleider und einen Anzug von beliebigem Zuschnitt tragen. Der kommandirende General der aktiven Armee gibt allen Patrouillen und Militärbehörden Befehl, ihn gegen Verzeigung dieser Karte frei zuzulassen zu lassen. — Zabołotzki.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kraenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Freitag, 26. Apr. 2. Quartal. 56. Abonnementsvorstellung: Robert der Teufel; große romantische Oper in 5 Akten mit Ballet, von Meyerbeer. „Robert“: Hr. Müller vom k. Hoftheater in Hannover, als Gast.

Sonntag, 28. Apr. 2. Quartal. 57. Abonnementsvorstellung: Don Juan; große Oper in 2 Akten, von Mozart.

